

Ex. 10. 1926 So

A

J: Asphalt in hier anfang:  
Großstadt, illusion

## Abreißkalender.

Der Großstädter lehnt sich in periodischen Abständen nach dem Land, nach dem Busen der Natur, sagt der Quartaner in seinem deutschen Aussatz. Der Bauer trägt ein gehörnes Sehnen nach dem Trubel und dem Glanz der Großstadt im Herzen.

Wir Bürger der Hauptstadt Luxenburg sehnen uns bald hier, bald dorithinaus, bald nach dem Ostling, der Mosel, dem Mariental, bald nach dem Boulevard des Italiens oder der Place St. Michel. Um eine Weile aus der Tretmühle herauszukommen. Wie tut es so wohl, in eine Umwelt zu bliden, zu hören, zu denken, die uns nicht das langweilige Gesicht unseres Alltags zeigt. O! ins Nüderwert der Gedanken und Gefühle, Wind in die Segel, frische Lust durch ein offenes Fenster herein, das man über der Arbeit öffnet.

Ländliche Umgebung steht uns genug in nächster Nähe zur Verfügung. Geh an die Bellevue, genieße den Blick nach den Alberbreiten von Kirchberg und dem Wälderhorizont, von denen Du so gut wie sicher sein kannst, daß sie noch lange, lange Zeit, hoffentlich auf ewig vom Wolfsraß der Stadt verschont bleiben.

Schwerer geht es, Großstadteinrüde einzusangen. Wo unser stadtinnerer Verkehr am stäritzen ist, fehlen andre Großstadtattribute, fehlt die Flucht der imposanten Häusersronten, fehlt die Breite der Straßenalge und fehlt vor allen Dingen der Asphalt, der seldige, glatte Asphalt, gegen den unser Pflaster wie grobes Waschlappengewebe und unser Straßensakadam wie schmutziges Säcklein anmutet. Der Asphalt ist das Kleid der Großstadtstraße, das Seldentrikot, ja die glatte, nadte Haut, über die der Verkehr fleht, wie eine Lieblosung, statt zu rattern, wie wüste Schlimpsworte.

Also müßten wir, da wir keinen Asphalt haben und unsre Großstraße sich in Kleinstädtischen Dimensionen entfaltet, auf jede Großstadtillusion verzichten?

Neh, ich verrate Euch ein Eckchen, wo Ihr Stimmungen erleben könnt, wie in Paris oder Brüssel oder sonst einer europäischen Metropole.

Geht über die Neue Brücke und biegt an der Sparlasse links ab, den Petruhring entlang. Der glatt gewalzte und geteerte Straßenbelag sieht großstädtischem Asphalt täuschend ähnlich. Die Häusersronten in hellem Haustein sind städtisch verziert, von der Grundkreditanstalt bis zur prächtig gegliederten Hinterfront der „Arbed“ steht ein vornehmes Privathaus am andern, links tut sich das grüne Tal auf, die monumentalen Postamente mit klassischem Figurenschmuck sind wie unlang an die Symphonien alter Königschlösser. Du denfst an Ferientage, vielleicht in Versailles, in Schönbrunn, in Baden-Baden, Gott weiß wo, an einem stillen Tag im Herbst, weit von aller Pflicht. Oder im Berliner Tiergartenviertel oder in Paris in einer der vornehmen, abseligen Straßen am Trocadéro oder in der Nähe der Champs Elysées, wo die Spitzen der Finanz und des Adels ihre Schlösser haben, geräumige, in Grün gebettete, abgeschlossene und stille Oasen im Amiesen-treiben der Weltstadt. Auch da bringt der Wellen-schlag des Verkehrs nicht hin, nur die Ausmaße sagen: Großstadt. Und der Asphalt. Das lautlose Gleiten darüber hin. Das Unheilose, das eine Blüte mühevoll geschaffener Kultur der Kluftlichkeit ist. Aber Du weißt: Ich gehe um die Ecke, eine kurze Strecke entlang, so bin ich wieder aufgesaugt vom Strom des unablässig drängenden Lebens.

Und das ist das Einzige, woran Du an dem idyllischen Großstadtsiedlchen hier nicht denken darfst. Da mußt Dich in Deiner Stimmung des Augenblicks ehschließen, mußt das Unmittelbare genießen. Denn wenn Du rechts um die Ecke wieder in das Netz des Verkehrs einbiegst, bist Du zwar in einer schönen, breiten Straße, die durchweg von Häusern mit großstädtischem Charakter eingäumt wird, in der stundenweise auch der Verkehr sich mehr als kleinstädtisch belebt, aber in der nicht von der Seide des Asphaltis, nicht einmal vom groben Waschlappengewebe des Pflasters oder schmutzigen Säcklein eines ländlichen Sakadams die Rede sein kann. Denn dort besteht die Straße aus lauter Löchern, die durch Höcker miteinander verbunden sind und auf der man mit Regellugeln das schöne alte Spiel spielen könnte, das sie auf den Kirmessen „Praumelkuch“ nannten.

Wie lange noch, o Herr, wie lange noch!

Dimanche 24. 10. 1926